

Prinzip Schönheit in Variation

Deutschland ist schön - das Leben kann nur schön sein in einem schönen Land. Und ist nicht das Streben der allermeisten Menschen danach gerichtet, ein schönes Leben zu haben? Allerdings haben wir vielfach die Gabe verloren die Schönheit zu leben. Schönheit kann man nicht konsumieren - allenfalls kultivieren. Es genügt eben nicht den Schönheitsmoden oder -idealen nur einer Epoche verhaftet zu sein. Mode wird gemacht und die Sehnsucht nach Schönheit wird vor ihren Karren gespannt, damit sie ins Rollen kommt und vorallem der Rubel rollt. Mode kommt vom lateinischen ,Wort "modere", was so viel heißt wie "ändern". Änderung alleine ist noch kein Wert, wenn es an Richtung und Orientierung fehlt. Eine zerschlissene Jeans wäre früher weggeworfen oder als Arbeitshose verwandt worden. Heute bezahlt man dickes Geld um möglichst viele Löcher und Verschleißspuren an ihr zu haben. Schönes Haar war lange ein Schönheitsideal, jetzt schert man sich freiwillig eine Glatze oder verfilzt die Haare zu klumpigen Strähnen. Und was hilft die teuerste Mode oder Kleiderschönheit, wenn die die darin stecken immer unförmiger werden. Die "Wespentaille" der Frauen der späten deutschen Kaiserzeit zwickte das Leben ab, war nicht Schönheit, sondern eine gesundheitliche Verirrung -ähnlich der geschmacklichen gleich dem Zwirbelspitzbart des Wilhelminismus. Eine Epoche zerbrach buchstäblich an ihrem weiblich-leiblichen Eingeschnürtsein und an ihrer männlich-spitzbärtigen Verrücktheit, die in nationaler Großmannssucht tragisch endete. Und derzeit gefallen sich viele Deutsche in einer fülligen Behäbigkeit, bierbäuchig bei den Männern, fettgürtelig bei den Frauen - zumal, wenn sie der Mode folgend "bauchfrei" durch die Zeit spazieren. Wer achtet auf das Eigentliche seiner Gestalt und persönlichen Schönheit, auf seine individuelle "markenfreie" Eigenart? Marke sein - nicht Marke haben, das wärs! "Power" in sich, statt "Diesel" auf dem Hintern tragen, "Boss" sein - statt sich mickerig mit Herrschaftssehnsucht zu dekorieren.

Der Künstler Friedensreich Hundertwasser war es, der die Menschen aufforderte sich nicht dem universellen Diktat der Mode zu unterwerfen, sondern einen selbstbestimmten und mitweltverträglichen Lebensstil zu entwickeln. Er ging mit gutem Beispiel voran und kümmerte sich um die "dritte Haut" des Menschen, seine Wohnung und Behausung in der ihm eigenen Art. Er schuf eine bauliche Welt, die nicht der gängigen Architekturmode des Kultes des Kubus, der verrückten Hochzeit der Geraden mit dem rechten Winkel, verpflichtet war. Seine organischen Formen und Hausgestalten mögen verspielt und goldkugelig sein, gegenüber den verrückten Bauten der Dekonstruktivisten mit eingeknickten

Hauswänden und verbeulten Fassaden sind sie allemal noch eine einladende spleenige Schönheit - "König-Ludwig-Wohnschlösser" des 20. Jh. Wir brauchen um mit baulicher Schönheit unser Leben zu bereichern keinen neuen Hundertwasser, sondern nur ein rücksichtsvolles und kundiges Auge, das vor allem unsere vielgestaltete regionale Hauslandschaft zur Kenntnis nimmt und weiter entwickelt. Die Backsteine, die Ziegeldächer, die "Rouge" auflegen und die Siedlung freundlich machen sind keine Mode, sondern stiften bleibende Schönheit, wenn sie handwerklich gut gefügt sind. Fast überall in Deutschland gab und gibt es Ton als Rohstoff, zwar braucht das Backen der Backsteine Energie, doch diese ist dort nützlicher eingesetzt als beim Brennen von Zement. Die Backstein-Gotik beweist dies und überdies läßt sich gut gebrannter Ziegel als Klein-Modul mehrfach wiederverwenden und letztendlich gut in den Stoffkreislauf der Erde problemlos zurückführen. Die zerstörten Städte Deutschlands erstanden nur deshalb so schnell aus ihren Trümmern, weil diese von "Trümmerfrauen" händisch verwertet oder beiseite geschafft werden konnten. Ziegelbauten sind im wahrsten Sinn des Wortes handlicher und heimeliger. Sie brauchen keinen armierenden Baustahl. Unter anderem wird die Wiederkehr des Gewölbes die Folge des knapp und teuer werdenden Rohstoffs Eisen sein und das ist gut so, denn dann wird die Wohnwelt weniger kantig und eckig und kalt werden. Selbst der Lehm als Baustoff wird eine Renaissance erleben. Wie viele der charakteristischen und denkmalswürdigen Städte sind ein faszinierendes Beispiel kenntnisreicher und reizvoller Lehm-Holz-Architektur. Noch lebt etwa die Hälfte der siedelnden Menschheit in Gebäuden mit Lehmverwendung - hier gilt es weiterzubauen. Lehm ist überdies ein Material, das zu einer Vielfalt von plastischer Tätigkeit anregt. Man vergesse nicht, daß die frühen Kulturstufen der Menschheit nach Gefäß-Perioden benannt werden. So begann mit den Linienband-Keramikern die neolithische Kulturrevolution, die vor ca. 6 700 Jahren die Menschen hierzulande seßhaft und aus Jägern und Sammlern, Viehzüchter und Bauern machte und dies zuerst in den Lößlehm-Gebieten, wo Lehm zum Bauen, Töpfern und Ackerbau vorhanden war. "Zurück zu den Wurzeln" heißt nicht "zurück auf die Bäume ihr Affen", sondern das Suchen neuer Formen und Verwendung dessen, was selbstgestaltetes Leben erlaubt und souveränen Umgang mit dem erlaubt, was Mutter Erde nach wie vor bereithält und sich wieder einverleiben kann. Das Kennzeichen jedweder Schönheit ist es den Gebrauch der Materie, der mütterlichen Substanz und Lebensgrundlage stimmig widerzuspiegeln, nicht die Schabigheit des überzogenen Verbrauchs überblenden zu müssen. Baue selbst, baue an dir, bebaue Erde und du wirst selbst Teil einer gestalteten Schönheit des Ganzen.

Land ohne Volk

Hieß es noch vor wenigen Generationen "Volk ohne Raum", so heißt es heute zunehmend "Raum ohne Volk"! "Raum" war bis in jüngste Zeit gleichbedeutend mit Ernährungsfläche, da der Hunger, zumindest der Mangel ein ständiger Begleiter der Volksmassen war und nur alle "heiligen Zeiten" volle und gute Kost die Dürftigkeit des Alltags durchbrach. Wenn es in unserer Zeit um Land- und Raumbedarf geht, dann meist um Flächen für neue Super-Märkte, Verkehrsbauten, Industrie, dieweil die Innenstädte, Wohngebiete der "grünen Witwen" und alte Gewerbegebiete zunehmend funktionslos werden und "verbrachen". Vereinfacht ausgedrückt braucht der Mensch von heute eigentlich nur mehr einen Bauplatz, einen Parkplatz und ein kleines Gartengrundstück, wo er sein nicht mehr gelebtes aber stammesgeschichtlich vererbtes Bauerntum mit Rasenmähen, Gänseblümchenverfolgen und Löwenzahnjägerei ausleben kann. Immer mehr Deutsche, Erwachsene wie die Mehrheit der Kinder haben noch nie etwas angesät, kultiviert, geerntet und als Nahrung zubereitet. Sie (fr)essen aus fremder Hand und wundern sich dann über die damit verbundene Abhängigkeit. Wer nicht mehr selbst sät und erntet - und sei es nur einen bescheidenen Teil seiner Nahrung, der lebt nicht selbst, der wird von anderen gelebt und schneidet sich ab vom Strom des Lebens. Wer sich nicht unmittelbar an die Wuchskräfte des Lebens anschließen kann, verkümmert mit seinen eigenen Kräften. Er lebt wie ein Blumentopf-pflanze, die abhängig ist vom Gießwasser der Menschen, nicht vom Wurzelwerk, das sich seine Quelle aus Regen und Grundwasser erschließt. Er weiß auch nichts von der Verwertung des eigenen Abfalls, gemeint ist hier nicht der Hausmüll, sondern jener der Seele und der damit verbundenen Körperlichkeit. Seelenmüll kann nur der kompostieren und sich verwandelt neue einverleiben, der den Komposthaufen und sein Wesen kennt. Aus dem Dreck von gestern kann der Humus von heute werden. Übrigens ist das Wort Humus eng verwandt mit Humor. Wer ihn nicht pflegt braucht sich nicht wundern, wenn er austrocknet und humorlos seine Existenz verdämmert. Selbst auf dem Fensterbrett läßt sich ein Komposttopf "en miniature" aufstellen. Blätter der Fensterpflanzen, Apfelbutzen, Salatblätter, Kaffeesatz usw. verrotten dort geruchsfrei, d.h. aerob unter Luftzutritt. Stinkig wird die Sache nur, wenn Fäulnis durch Speisereste, zuviel Feuchte und Verdichtung auftritt. Ist Metamorphose gelungener Art nicht Teil verkannter Schönheit?